

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1883

123 (26.5.1883)

Beilage zu Nr. 123 der Karlsruher Zeitung.

Sonntag, 26. Mai 1883.

15) Jahresbericht des Großh. Bad. Ministeriums des Innern über seinen Geschäftskreis für die Jahre 1880 und 1881.

3) Polizeiverwaltung.

Maßregeln gegen Bettler und Landstreicher. (Schluß.)

Der Landeskommissar in Karlsruhe führt aus: Hat auch die Anzahl der allmählich die öffentliche Ordnung im höheren Grade gefährdenden Vagabunden in den Jahren 1880 und 1881 nach den übereinstimmenden Berichten der Bezirksämter abgenommen, so sind die ein polizeiliches Einschreiten veranlassenden Fälle immer noch zahlreich genug. Als mutmaßliche Ursache der Abnahme werden die strengeren polizeilichen Maßregeln und die Thätigkeit der Vereine gegen den Bettel bezeichnet. Solche Vereine bestanden schon früher in Karlsruhe und Baden, neu gegründet wurden solche in Rastatt, Bruchsal, Bülh, Achern, Mankloch, Graben, Hochstetten, Spöck, sowie in Bretten Stadt und 3 Landorten des Bezirks Bretten. Die Vereine üben in Verbindung mit der Ortspolizei eine sorgfältige Kontrolle über die Personalkarte und bisherige Beschäftigung der Hilfesuchenden, übermitteln der Landstreicherei Verdächtige den Behörden (in Baden wurden allein 1880 19 unsichere Wehrpflichtige ermittelt) und gewähren Nachtquartier und einfache Kost. In mehreren Städten soll nach dem Beginn der Vereinsthätigkeit der Hausbettel durch Landstreicher ganz aufgehört haben. In Karlsruhe wird lebhaft beklagt, daß die Thätigkeit des Vereins durch die nicht zu beseitigende Uebung vieler Familien, jedem Bettler eine Gabe zu verabreichen, über deren Größe sofortige Listen unter den Landstreichern kursieren, beeinträchtigt werde. Keineswegs wird übrigens außer Acht gelassen werden dürfen, daß die Vereine nur dann heilsam wirken und der Gefahr, der Landstreicherei geradezu Vorschub zu leisten, entgehen werden, wenn in der That mit der Unterstützung eine sorgfältige Ermittlung der Persönlichkeit der Hilfesuchenden verbunden wird. Die Nothwendigkeit einer genaueren polizeilichen Untersuchung tritt um so mehr hervor, als nach den Wahrnehmungen des Bezirksamts Karlsruhe die Dualität der Bestrafen sich neuerdings erheblich verschlimmert hat, indem die Zahl der ermittelten gewerbsmäßigen Landstreicher und der Fälle des Mißbrauchs gefälschter Legitimationspapiere stark zunahm.

Der Landeskommissar in Mannheim berichtet, daß durch die auf Anordnung Großh. Ministeriums des Innern von allen Aemtern ergangenen schärferen Maßregeln dem weiteren Ueberhandnehmen des Bettler- und Stromerthums gesteuert, auch eine kleine Verminderung des Uebels herbeigeführt wurde.

In einzelnen Städten wurden Vereine gegen Haus- und Straßenbettel gegründet und in vielen Landgemeinden, namentlich in den Bezirken Tauberbischofsheim, Melsheim und Buchen die Verabreichung eines Ortsbesuches an dürftige Reisende eingeführt. Wo diese Einrichtung besteht, wird von den Bürgermeistern gegen solche Personen, welche dennoch betteln, rücksichtslos eingeschritten.

Vereine gegen Haus- und Straßenbettel bestehen in Eberbach und in Mosbach. In der Stadt Mannheim hat sich erst gegen Ende des Jahres 1881 ein solcher Verein gebildet, der über 2000 Mitglieder zählt und über einen Jahresbeitrag von 11,985 M. zu verfügen hat. Im ersten Quartal 1882 hat der Verein verabreicht an 194 Personen ein Mittagessen und an 3876 Personen Abendbrot, Nachtquartier und Frühstück. Die wohlthätige Wirkung dieser Vereinsthätigkeit tritt in das rechte Licht, wenn wir die Zahl der im ersten Quartal 1881 wegen Bettel und Landstreicherei Bestrafen mit jener vom ersten Quartal 1882 vergleichen.

	1881	1882
wegen Bettels	417	124
wegen Landstreicherei	124	93

also seit Bestehen dieser Einrichtung 263 Bettler und 31 Landstreicher weniger in einem Zeitraum von drei Monaten.

In Heidelberg, wo am 1. Dezember 1881 ein solcher Verein in's Leben trat, wurden wegen Bettels bestraft:

im Dezember 1880	217
im Dezember 1881	88
im Februar 1881	275
im Februar 1882	86

In der Stadt Mannheim wurde überdies von der Gemeindeverwaltung ein Asyl für Obdachlose mit 15 Betten eingerichtet, welches im Jahre 1881 775 Personen beherbergte.

Eine Wanderung durch die Hygiene-Ausstellung.

Von Paul Lindenberg. III.

(Schluß.)

Gehen wir den Mittelweg weiter entlang, so befinden wir uns nach wenigen Sekunden inmitten der Ausstellung des Magistrats von Berlin, welche in mehreren Reihen rechts und links untergebracht ist. Diese Kollektivausstellung ermöglicht uns so recht einen Einblick in die gewaltige Maschinenwelt, die täglich und unermüßlich zum Wohle der nach vielen Hunderttausenden zählenden Einwohnerschaft einer Hauptstadt thätig ist, und erläutert uns die endlosen Fäden, welche nötig sind, um das große, gewaltige, imponierende Ganze zu bilden. Von welsch' hohem Interesse sind z. B. allein die statistischen Pläne, in die wir hier Einsicht nehmen können; so finden wir u. a. Pläne von Berlin mit genauer Angabe der Bevölkerungsbedichtigkeit in den einzelnen Stadtbezirken und der Sterblichkeit in denselben, zwei Pläne, aus denen wir sehen, in welchen Verhältnissen sich die einzelnen Theile der Bevölkerung Berlins in Bezug auf Wohlhabenheit, Dichtigkeit und Sterblichkeit befinden, einen Plan mit Angabe sämtlicher Krankenhäuser und einen zweiten mit dem Verzeichniß aller Friedhöfe, eine graphische Darstellung der allmählichen Erbauung der Turnhallen in den letzten zwölf Jahren, ferner einen Plan sämtlicher Gartenanlagen und Parks, sowie Pläne der allmählichen bebauten der deutschen Hauptstadt. Die Zahl der Zeichnungen, Bücher, Karten, Photographien ist Legion, und finden wir hier fast sämtliche wohlthätigen Anstalten, Schulen, öffentliche Gebäude u. s. w. vertreten und bis in die kleinste Einzelheit abgebildet und beschrieben. Selbstverständlich sind auch wieder sehr viele Modelle vorhanden, und zwar Modelle der saubersten Arbeit und der trefflichsten Ueberführbarkeit. Wenn wir sie aufmerksam betrachten, bekommen wir von den betreffenden Anstalten einen besseren Einblick, als wenn wir sie selbst aufsuchen, denn minutiös genau ist hier alles in kleinerem Maßstabe auf- und ausgeführt. Von den Modellen heben wir hervor das des Desinfizirapparates des Städtischen Krankenhauses zu Noabit, eines Pavillons der chirurgischen Abtheilung des Städt. Krankenhauses im Friedrichshain, die Vogelperspektive der Irrenanstalt zu Dalldorf und das Modell eines Pavillons für 50 unruhige Kranke, das Waisenhause in Rummelsburg, in welchem gegenwärtig an 500 Kinder untergebracht sind, ist in einem trefflichen, von den Waisenknechten angefertigten Modell verkörpert; ebenso lernen wir aus guten Modellen und Zeichnungen ganz genau den Central-Beheizwerk und Schlachthof, sowie den Straßenbau, die städtischen Wasserwerke und die Kanalisation Berlins kennen, also, was das letztere anbetrifft, die profanen Augen sehen die sonst verschlossenen „unterirdischen Geheimnisse“ der Residenz.

Man kann in dieser Abtheilung, welche uns in einzelnen instructiven Zügen die deutsche Kaiserstadt vor Augen führt, geraume Zeit verweilen, denn jede noch so kleine Ecke enthält reichlich viel des Interessanten und Fesselnden. Alles kann man jedoch unmöglich beschauen, und so lenken wir denn unsere Schritte weiter und statten noch schnell den benachbarten Pavillons einen Besuch ab. Gleich neben der Ausstellung Berlins befindet sich

die Wiens, welche natürlich unter dem Eindruck des eben Gesehenen leiden muß, denn sie enthält fast nur Pläne, Ansichten u. dgl. Dasselbe ist bei den Ausstellungen von Salzburg, Linz, Triest und Budapest der Fall.

Ueberaus angenehm wirkt dagegen die hier befindliche württembergische Ausstellung, die uns u. a. in staunenswerther Reichhaltigkeit und bewundernswerther Ausführung das städtische und ländliche Feuerlöschwesen in Württemberg vor Augen führt. Interessant ist auch die Kollektion von Topfsäßen, welche von dem chemischen Laboratorium der Königl. württembergischen Centralstelle für Gewerbe und Handel auf den Bleigehalt der Glasuren untersucht worden ist.

Badische Chronik.

2) Vom Bodensee, 22. Mai. Dieser Tage fand die Frühjahrssitzung des Verhältnisses des Kreisvereins Konstanz im Gasthof „zur Post“ in Stodach statt. Wegen Verhinderung des Groß. Medizinalraths Schmidt führte Herr Dr. Gonsell als Stellvertreter den Vorsitz. Den Hauptgegenstand der Verhandlungen bildete die Frage der Anstellung von Distriktsärzten und der eventuelle Abschluß der im Interesse der öffentlichen Armenpflege für zweckmäßige erachteten Avertal-Verträge. Die Versammlung konnte nach reiflicher und allseitiger Prüfung dieser wichtigen Angelegenheit sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß die Bestellung festemunerirter Armenärzte einerseits den Intentionen des Armengesetzes, andererseits aber dem wohlverstandenen Interesse der Ärzte am meisten zu entsprechen geeignet sei. — Die dekorative Ausstattung der Wohnräume des Stodacher Rathhauses ist nunmehr beendet; sie hat in künstlerischer Hinsicht alle Erwartungen übertroffen.

Vom Böhmerische.

W. S. Umland, Das elektrische Licht und die elektrische Beleuchtung. Mit einem Anhang über die Kraftübertragung durch die Elektrizität. Für Ingenieure, Architekten, Gewerbetreibende und das gebildete Publikum. Mit über 200 Abbildungen im Text und 22-24 Vollbildern neben dem Texte. Vollständig in 15 Lieferungen à 80 Pf. (Leipzig, Verlag von Zeit u. Comp.) Auf fast allen Gebieten des bürgerlichen und gewerblichen Lebens gewinnt die Elektrizität gegenwärtig einen bisher ungeahnten, noch unübersehbaren Einfluß. Namentlich im Beleuchtungswesen findet dieselbe eine mit jedem Tage wachsende Anwendung und steht im Begriffe, auf diesem Gebiete eine vollständige Revolution hervorzurufen. Für Jeden, den Fachmann sowohl wie den Laien ist es daher geradezu Bedürfnis, sich Klarheit über diesen Gegenstand zu verschaffen. Dies zu vermitteln ist der Zweck des obigen Werkes, dessen erste reich ausgestattete Lieferung uns vorliegt. In einem Anhang wird daselbst die wichtigsten aller andern industriellen Anwendungen der Elektrizität, die elektrische Kraftübertragung, und hieran anschließend die Aufspeicherung der elektrischen Kraft behandelt. Besonders die in Beschreibung und Abbildung in Aussicht genommene Darstellung ausgeführter Anlagen dürfte sich als ein treffliches Hilfsmittel zur praktischen Behaltung der dem Werke zu Grunde gelegten Ideen erweisen. Der verhältnismäßig billige Preis von 80 Pf. für eine reich illustrierte Lieferung sichert dem Werk eine weite Verbreitung.

Viertes Jahres-Supplement zu Meyer's Konversationslexikon 1882/83. Leipzig, Bibliographisches Institut. Obwohl an literarischen Revuen bei uns in Deutschland jetzt kein Mangel mehr ist, so haben wir doch nur eine, die einen Ueberblick über das ganze letztvergangene Jahr gewährt, in den alljährlich erscheinenden Supplementen zu Meyer's berühmtem Konversationslexikon. Ein stattlicher Großoktav-Band von über 1000 Seiten, reich ausgestattet mit Abbildungen, Karten und Tafeln, gibt auch der neueste, vierte Jahrgang ein getreues Bild des Standes und der Weiterentwicklung aller Gebiete unseres Lebens und Schaffens. Nicht bloß den Vorkämpfern des großen Konversationslexikons, das dadurch auf der Höhe der Zeit bleibt, sondern einem jeden müssen diese Supplemente willkommen sein, der in Kontakt mit den Fragen, Aufgaben und Fortschritten unserer Zeit bleiben will. Der Stoff darin ist groß, seine Verarbeitung bewundernswürdig.

Herz und Welt.

Novelle von Othfried Mylius.

(Fortsetzung.)

Der Waldmeister Paul Walch trug mit seinem Fleiß und seiner Umsicht nur eine Schuld der Dankbarkeit gegen die gräfliche Familie ab. Er war der Sohn armer Eltern; sein Vater war viele Jahre lang gräflicher Jagdwächter in Braunsbach, seine Mutter Stubenmädchen auf dem Schlosse gewesen; beide hatten spät geheiratet, und ihrer Ehe entsproßte nur dieses eine Kind, an welchem die Mutter, eine stille, sanfte Frau, mit ganzer Seele hing. Die Eltern wollten dem einzigen Sohne eine möglichst gute Erziehung geben, um ihm eine bessere Zukunft zu sichern, denn Hochwürden der Kaplan Bischof von Braunsbach versicherte sie, daß Paul ganz besondere Gaben habe und eigentlich studiren müßte, daß er dereinst einen tüchtigen Geistlichen abgeben würde, und er ertheilte ihm daher gerne Privatunterricht in allem, was er ihm lehren konnte. Paul lernte gut, aber von der Theologie wollte er nichts wissen; er wollte Bergmann oder Forstmann werden; allein wovon studiren? Da schlug sich der Kaplan in's Mittel und sprach einmal mit dem alten Herrn Grafen, als dieser gerade gnädig aufgelegt war, von den Talenten des Jungen und wie schade es sein würde, wenn dieser nicht einen gelehrten Beruf ergreifen könnte. „Um,“ sagte der Graf, „ist mir schon recht, wenn der Knabe Forstwirtschaft studiren will, werde ich die Kosten für ihn bezahlen, und er soll dann einmal mein Forstmeister werden. Will mit dem Waldhelfer (das war Paul's Vater) darüber reden!“ Das geschah denn und die Eltern waren seelenvergnügt und Paul nicht minder, denn er war strebsam und ehrgeizig. Er kam erst zu den Benediktinern in das Gymnasium der Kreisstadt, dann auf die polytechnische Schule in der Provinzialhauptstadt, wo er tüchtig lernte und eine besondere Vorliebe für Mathematik, Mechanik und Maschinenwesen verübte und am liebsten Mechaniker oder Ingenieur geworden wäre; aber sein Lebensplan war ihm bereits vorgezeichnet, und

so kam er endlich auf die Forstschule, machte seinen dreijährigen Kursus durch, bestand seine Prüfung glänzend und kehrte mit dreizehnwanzig Jahren und einem Zeugniß erster Klasse nach Braunsbach zurück.

Paul's Vater war mittlerweile pensionirt, seine gute Mutter todt, der alte Graf an Tode. Dieser belobte den jungen Schützling wegen seiner guten Fortschritte und machte ihn einstweilen zum Verwalter eines neuangelegten Sägewerkes auf dem Saume seines Waldkomplexes. Hier fand Paul eine seinen Liebhabereien und Kenntnissen entsprechende Verwendung; er verbesserte und erweiterte das Sägewerk, die Wasserleitungen, die Holzabfuhrwege, die Triftkanäle und Wasserhaltungen in seinem Gebiet, führte Zirkelsägen u. s. w. ein und lieferte alle Arten von Schnittwaare, zu deren Absatz die neuangelegte, in der Nähe vorüberführende Eisenbahn vortreffliche Gelegenheit bot. Der Aufschwung des Werkes durch Paul's Bemühungen war noch eine der letzten Freuden, welche der alte Graf Lobau erleben durfte. Dann ward der alte Herr zu seinen Vätern verammelt und sein Sohn übernahm das Majorat. Dieser war zwar ebenfalls ein Kavallerier, aber ein Mann der Neuzeit, voll moderner Ideen und einer eifrigen Werthung des Geldes. Er begriff, welche Reichthümer noch in seinen halben Urwäldern von Forsten steckten, und er beschloß, diese Schätze zu heben. Er pensionirte den alten Forstmeister und verschrieb sich einen sehr tüchtigen, wissenschaftlich gebildeten Forstmann aus Schwaben, dem er die Verwaltung und Bewirtschaftung seines Waldbesitzes übertrug. Der neue Forstmeister fand sich schon vorgearbeitet durch Paul, dessen Brauchbarkeit und Umsicht er alsbald erkannte und der vor ihm die genaue Ortskenntniß voraus hatte. Der ganze Waldkomplex ward vermessen und genau kartographisch aufgenommen und alle Wasserkräfte darauf sorgfältig untersucht und eingezeichnet. Straßen und Wege wurden in die Wildnis gehauen und diese den Hirschen, Rehen und Säuen streitig gemacht; das gefällte Holz ward aufgeschleppt und aufgeschliffen, bis neue Sägemühlen errichtet waren, um das Holz in Schnittwaare zu verwandeln und mit der Bahn

zu versenden, und das Geschäft gedieh musterhaft. Paul Walch ward zum Waldmeister und Aufseher der verschiedenen Sägewerke ernannt, welche alle auf einem Umkreise von etwa zwei Wegstunden lagen, und das alte Jagdhaus oder Jagdschlösschen der Grafen Lobau in der sog. Schmellau ward ihm zum Wustentheil angewiesen und für ihn eingerichtet, und hier lebte nun Paul mit seinem Vater und einer alten Magd, und führte ein rühriges und nützlich-dasein, den Tag über in praktischer Thätigkeit, im Walde, in den verschiedenen Sägemühlen und an den Triftplätzen, am Abend bei seinen Büchern, an seinem Schreibtisch, an seiner Dreh- oder Hobelbank, Modelle von neuen Maschinen ersinnend und fertigend und über neuen Erfindungen grübelnd.

So war Paul neunundzwanzig Jahre alt geworden, da fand er eines Morgens seinen Vater todt im Bette; ein Schlagfluß hatte ihn schmerzlos getödtet und der alte Jäger war stille hinübergegangen in eine bessere Welt. Paul begrub und bestattete ihn mit tiefem Schmerz und verlor viel an ihm, denn erst jetzt fühlte er sich einsam und verlassen in der Schmellau und fühlte instinktmäßig, daß Beruf und Streben, wenn er sie auch noch so ernst nahm, nicht sein ganzes Wesen ausfüllen konnten, daß ihm noch etwas fehle. Er wußte nicht, was es war, aber er sollte darüber bald klar werden.

Eine Meile von der Schmellau liegt das kleine Städtchen Aichau, wohin ihn bisweilen Geschäfte führten. Eines Morgens ging der Waldmeister hinüber nach Aichau und hier ereilte ihn sein Geschick. Als er an der Kirche vorüberging, war die Frühlingsmesse gerade zu Ende und Frauen und Mädchen kamen aus dem Gotteshause und kehrten in ihre Behausungen zurück. Unter diesen sah er eine, die hatte das lieblichste, gewinnendste Antlitz, das ihm jemals vor Augen gekommen war, Jemene Wysl, und er verliebte sich in sie auf den ersten Blick und von diesem Moment an bis zu seinem Tode liebte er sie mit einer tiefen, innigen, dauernden Liebe, so gewaltig und leidenschaftlich, als sie nur in der Seele eines Mannes leben kann.

(Fortsetzung folgt.)

